

## Warum engagiert sich ein Naturschutzverband bei der Jagdgesetznovelle in Baden-Württemberg?

**Johannes Enssle**

Referent für Waldwirtschaft und Naturschutz beim NABU Baden-Württemberg

e-Mail: Johannes.Enssle@NABU-BW.de

„Warum engagiert sich ein Naturschutzverband bei der Jagdgesetznovelle in Baden-Württemberg?“ – eine seltsame Frage, die die Veranstalter des Wald-Wild-Forums da dem NABU gestellt haben. Jagd ist doch angewandter Naturschutz, oder etwa nicht?

Zeichnet sich angewandter Naturschutz nicht dadurch aus, dass 5.700 Apfelbäume gepflanzt, 3.600 Hecken gepflegt und 270.000 Nistkästen aufgehängt werden? Wahrlich eine beachtliche Leistung! Ob jedoch Wildäcker mit „Wildpflanzen“ wie Topinambur, mit Sonnenblumen und Luzernen aus zweifelhaften Herkunft ebenfalls dazu gehören ist da doch schon eher fraglich. Ganz sicher kein angewandter Naturschutz ist Jagd, wenn sie im Sinne einer falsch verstandenen Hege in der Zeit vom 1. Dezember bis zum 31. März pauschal und ohne jedwede wildbiologische Grundlage Rehe füttert, wenn sie den Rehbock zwischen 15. Oktober und 30. April ohne sachliche Begründung mit der Jagd verschont, Wildschweine mit Kirrmais über den Winter bringt, das ganze Jahr im Revier herumstiefelt und mit alledem die verheerende Entmischung der Waldökosysteme und deren mangelnde Anpassung an den Klimawandel billigend in Kauf nimmt.

Gar grotesk wird Jagd als angewandter Naturschutz wenn sie glaubt das „Raubzeug“ – dazu gehören so wilde Gesellen wie die Rabenkrähe, die Elster und sogar der üble Nesträuber Eichelhäher – zum vermeintlichen Schutz von Hase, Rebhuhn und der versammelten Welt der Singvögel bekämpfen will. Abstruse Vorstellung hat wohl auch so mancher „angewandter Naturschützer mit staatlichem Diplom“, wenn er im Gerichtssaal glaubhaft machen will, er habe den Wolf mit einem wildernden Hund verwechselt und die Wildkatze mit Nachbars Mieze.

All dies mag nun reichlich pointiert und polemisch klingen. Sind das nicht alte Zöpfe, die schon längst abgeschnitten sind? Tatsächlich, man trifft heutzutage zum Glück auch jede Menge reflektierte Waidmänner und Waidfrauen. Sie zeigen uns, dass es auch anders geht. Statt die Jäger pauschal zu verunglimpfen, muss daher genauer differenziert werden. Vor Ort klappt das meist ganz gut. Doch das kann leider nicht darüber hinweg täuschen, dass sie noch das sind, die alten Zöpfe. Sie sind zahlreich und sie werden gepflegt, nicht nur an den Jägerstammtischen, beim Schüsseltreiben oder in den auflagenstarken Jagdgazetten. Nein, leider auch auf der Ebene so mancher Verbandsfunktionäre bei der jagenden Zunft.

Nun gehe auch ich lieber mit der Waffe als mit der Haarschere zur Jagd. Zwar ist das Abschneiden von Zöpfen – im Gegensatz zur Jagd – nicht vergnügungssteuerpflichtig, umso schwieriger gestaltet es sich jedoch, in der Sache wirklich voranzukommen. Das zeigte auch die Diskussion um die Novelle des Landesjagdgesetzes in Baden-Württemberg. Selbst eine grünrote Mehrheit reichte offensichtlich nicht aus, den Reformstau bei der Jagd vollständig aufzulösen. Zu groß ist der Bann, mit dem die Jagd auch heute noch den politischen Raum umgibt.

Nach mehr als zwei Jahren „Beteiligungsprozess“ steht man mehr oder weniger ratlos da und fragt sich warum man sich das antut. Vielleicht war die Frage ja so gemeint: „Warum – um Himmels Willen – engagiert sich ein Naturschutzverband bei der Novelle eines Landesjagdgesetzes?“